

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bredthauer, Walter: Die Bauten der Prignitz. Das Bauernhaus.

WALTER BREDTHAVER:
DIE BAUTEN DER PRIGNITZ

Das Bauernhaus



Vom germanischen Bauernhaus berichtet Tacitus: „Sie kennen keine Bruchsteine und keine Ziegel, sondern zu allem bedienen sie sich ungestalten Bauholzes ohne Schönheit oder freundliches Aussehen.“ Was Tacitus im Auge hat, ist der Urtyp des Blockhauses, ein mächtiger Einraum mit lehmbeschlagener Diele, mit Strohdach und niederen Blockwänden, die allem Unwetter trotzen. Die Rundstämme waren unterseitig ausgekerbt und paßten sich der Rundung des Stammes an. Die Fugen wurden mit Moos abgedichtet. Die Balkenköpfe sprangen als Vorkopfreißen über den Eckverband vor. Erst später verstand es die Zimmermannstechnik, die Balken viereckig zu behauen und sie sorgfältig zu kanten.

Die wertvollen Holzbestandteile konnte man ohne Mühe auf dem Wagen fortschaffen, so zählte das mittelalterliche Haus zur „fahrenden Habe“. Als die Römer an Rhein und Donau Villen, Paläste, Kastelle, Bäder, Brunnen und Wasserleistungen aus Stein aufführten, wurde diese Bauweise von der fränkisch-alemannischen Oberschicht übernommen. Der Bauer aber blieb bei der gewohnten Holzbauweise. Kirchen und Klöster förderten die Steinbautechnik. Deutsche Handwerker entlehnten technische Bezeichnungen, Mauer, Kalk, Ziegel. Aus dem Lehmfleet wurde ein kunstvoller Steinfußboden: *plastrum* = Pflaster. Aus dem *windauga* wurde ein sorgfältig umrahmtes Fenster (*fenestra*), aus der schmalen, niedrigen und in der Mitte quergeteilten Tür die römische *porta*, welche sich in eisernen Angeln bewegte und nicht mehr an Holzhaspen aufgehängt wurde.

Holz- und Steinbau liefen durch 1½ Jahrtausende nebeneinander her: Der Holzbau den Arbeitsgewohnheiten des Volkes sich anpassend, der Steinbau die Ideen der Oberschicht verkörpernd. Den Auftakt gab der Palastbau Karls des Großen zu Aachen 796—804. Der Steinbau beschwor den ver-

hängnisvollen Riß zwischen Volks- und Hofkunst, zwischen dem angestammten Erbe der Vorzeit und der Optation der Antike herauf.

Das Bauernhaus durchlief drei Perioden der Baugestaltung: Blockhaus, Fachwerk und Ziegelbau. Das Blockhaus lebt noch fort in den Kornspeichern, Heuschobern und Sennhütten der Schweiz und anderer Länder. Der nordische Fachwerkbau wurde eine Notwendigkeit wegen beginnender Holzarmut. Der Ziegelsteinbau förderte das Aufkommen der Ziegeleien um 1850. Bei der Baugestaltung waren drei ökonomische Probleme zu lösen: Wohnung, Unterbringung des Viehs und Speicherung der Ernte. Aus der Anpassung an die verschiedenen Gegebenheiten der Landschaft wie Marsch, Heide, Lößlandschaft entstanden unterschiedliche Haustypen. In den Weidelandschaften der norddeutschen Tiefebene entstand das niedersächsische Wohnstallhaus, in den Ackerbaubezirken Mitteldeutschlands der fränkische „Vierseithof“. (Siehe Abbildung in „Unsere Heimat“, 8/55, Seite 238.)

Das wendische Haus ähnelt dem fränkischen. Nur in der schlotartigen Küche wirkt es altertümlich.

Das Niedersachsenhaus hält am Prinzip der Einheit fest. Es behält von der ursprünglichen „Herdhalle“ des Blockhauses die Diele bei, welche zu beiden Seiten das Vieh beherbergt. Das Walmdach über der „Grotdör“ wird eingeschnitten. Der Dachraum wird durch Firsterhöhung vergrößert. Die Herdstelle rückt an die hintere Giebelseite, an die „Afsied“.

Das Frankenhaus betont die Trennung. Herdraum und Tenne verwachsen nicht miteinander. Nicht mehr die Längsrichtung, sondern die Quere bestimmt die Aufteilung des Hauses. Nicht mehr der Giebel, sondern die Traufseite kehrt sich zum Anger. Damit schwindet die Freude am Giebel. Er bildet nicht mehr die Schauseite und wird darum nur mit Brettern verschalt. Dafür wird die Wohnform anspruchsvoller entwickelt. Sie ist nicht mehr ein Teil des Wirtschaftshofes, sondern tritt im öffentlichen Dorfbild in den Vordergrund. Durch Vorgärten und beschnittene Bäume vor dem Hauseingang sucht man dem Anwesen eine höhere Wirkung zu verleihen. Die Trennung von Wohnhaus, Stall und Scheune bot so große praktische Vorzüge, der Feuersbrünste leichter Herr zu werden, der Ausbreitung von Seuchen entgegenzutreten und sich jeder Wirtschaftsform anzupassen, daß dem fränkischen Vierseithof eine ungeahnte Strahlungskraft innewohnte. Demzufolge besiedelte er den größten Teil der Prignitz. Das Niedersachsenhaus beschränkte sich auf die Lenzer Wische und auf das mecklenburgische Gebiet.

Niedersachsen waren es, welche die gewachsene Einheit ihres Wohnhauses 1150—1250 mit sich über die Elbe brachten. Ihr eiserner Räderpflug war dem hölzernen Hakenpflug der Wenden überlegen. Die Dreifelderwirtschaft war ein Fortschritt gegenüber der wilden Feldgraswirtschaft. Räderpflug und Dreifelderwirtschaft sicherten das Werk der Kolonisation. Kein



Foto: H.-J. Konrad

Bauernhaus aus Mödlich

Bauernhaus hat sich aus dieser Periode erhalten. Das älteste im mecklenburgischen Dambeck, Kreis Parchim, geht auf den 11. Mai 1607 zurück, die Rauchhäuser der Wische in die Jahre 1702—1719.

Der Vorrang der Rindviehhaltung in der Marsch, der Schafzucht in der Heide ließen das niedersächsische Wohnstallhaus bis in die Gegenwart zweckmäßig erscheinen.

Dem Niedersachsenhaus liegt eine eigenartige Dreiteilung zugrunde: In der Länge zwei Seiten- und ein Hauptschiff, in der Quere Tenne, Fleet (Herdplatz) und Kammerfach (Wohnstuben). Vom Herd aus ist das gesamte Wohnwesen zu überschauen. Klare Einfachheit ist mit fein ersonnener Durchgliederung verbunden. Ein gewaltiges Strohdach ruht auf dem eichenen Rahmenwerk mit seinen eingespundeten Balken, deren Fächer mit Lehmstaken gefüllt wurden. Das Vieh stand mit den Köpfen zur „Däl“. In der Mitte der Herdhalle flackerte das „heilige Feuer“, über welches das Bier dargereicht wurde. Gegenüber dem Feuer war der Ehrensitz des Hausherrn. Zu heidnischer Zeit war dieser Platz mit Holzschnitzwerken verziert. Über dem Feuer schwebte am hölzernen Wendearm der Grapen mit dem Wasserkessel. Da Fensterglas erst im 15. Jahrhundert aufkam, wurde das Tageslicht durch eine Dachluke hereingelassen. Ehe das

Schrankbett (Alkoven) sich im 17. Jahrhundert einbürgerte, schlief man auf strohbelegten Bänken an der Wand.

Um dem ewigen Rauch (Rauchstube, Rauchhaus) zu entgehen, hatte der skandinavische Bauer das „stabbur“ vom „herdhus“ getrennt. Das Stabbur war ein auf Holzpfosten gestelltes Bur (Kornspeicher), welches zum Schutz gegen Feuchtigkeit und Nagetiere mit einer anlehnbaren Leiter erstiegen wurde. Wem das nächstliegende Bur gehörte, war der nachbure, der Nachbar. Dieses stabbur wurde zugleich als Schlafhaus benutzt.

Im 12. Jahrhundert bot die Erfindung des Rauchofens eine Neuerung. Er war ein aus Feldsteinen gemauerter „Vorderlader“, war sparsamer im Holzverbrauch und brauchte nur abends und morgens geheizt zu werden. Er rückte an die Hinterwand, und mit dem Abrücken büßte das geheiligte Feuer die mit ihm verbundenen Gewohnheiten des Brauches ein. Um gänzlich von Rauch und Schmutz befreit zu werden, mußte sich aus diesem Ofen erst der „Hinterlader“ entwickeln. Er fand seine Krönung im lombardischen Kachelofen der ausgehenden Antike. Nun war die Möglichkeit gegeben, das Fleet, den höhergelegenen Herd- und Wohnraum von der „Däl“ als dem Tieferliegenden zu trennen. Kök, Dönz und Spinnstube werden an der Giebelseite eingerichtet und zwecks besserer Erwärmung mit einer Zimmerdecke überzogen.

Diese wohnliche Umgestaltung genügte dem seiner Arbeit verschriebenen Landmanne. Der Odalsbauer, der Bauer mit altem „od“, d. h. Erbgut, aus dem später der Adel hervorging, entwickelte aus der größeren Besitzgrundlage die Neigung, Reichtum und Vorrang auch nach außen zu präsentieren. Deshalb stellt er neben „herdhus“ und „stabbur“ das „salhus“. In ihm fanden die festlichen Empfänge statt. Hier wurden die Gäste untergebracht. Er selbst schlief im „stabbur“. Dem Gesinde wurde das Herdhaus zugewiesen. Bis dahin hatte der Bauer inmitten seines Gesindes gewohnt. Jetzt wird die gesellschaftliche Trennung vollzogen. Herr scheidet sich vom Knecht. Das Herdhaus wird zum Gesindehaus. Das repräsentative Element des Hofes aber wird der Saal. Er kehrt wieder in den Sälen der Burgen, Klöster, Kirchen, Schlösser und Rathäuser, und ebenso erkennen wir die wurzelhafte Tradition in der Diele des Niedersachsenhauses. Diese Diele ist der überzeugende Mittelpunkt des Bauernlebens. Hier wurden der Erntewagen entladen, das Korn gedroschen, das Vieh gefüttert, Taufe und Hochzeit gefeiert und die Leiche aufgebahrt. Vom First grüßten Pferdeköpfe als Wahrzeichen heidnischen Brauchs.

Diese Holzbauweise war zu monumentaler Gestaltung wenig fähig. Trotzdem hielt der Bauer daran fest. Als das Christentum in erste Kapellen einzog und den Götzendienst unter den Bäumen des Feldes verdrängte, trat die steinerne Architektur in ihre Kinderschuhe. Keiner ahnte, welche schöpferischen Kräfte sich im Steinbau der Klöster, Burgen, Dome, Stadttore und Schlösser entfalten sollten und schon nach wenigen Jahrhunderten

im romanischen, und später im gotischen Kirchenbau Krönung und Triumph feierten.

Das Bauernhaus vollzog im Stillen seine Wandlung. Im 16. Jahrhundert hatte der Fachwerkbau sich gänzlich durchgesetzt. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts verschwanden die Strohdächer mehr und mehr. Schornsteine wurden hochgezogen und die Gefache mit Mauersteinen gefüllt. Die Sorge um die Holzverknappung riß jedoch nicht ab, so daß man um 1900 auch im ländlichen Bauwesen zum reinen Ziegelbau überging.

Das Holz, das einst zum Bau von Brücken und Burgen genügte, tritt in seiner Bedeutung als Baustoff hinter dem Stein zurück. So verändert die Technik die Zeit und mit ihr das Weltbild der Menschen.

OTTO KLINGNER

**Über die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft Literatur des Kulturbundes
in Perleberg in der ersten Hälfte des Jahres 1956**

Hörer und Referenten der Arbeitsgemeinschaft Literatur sind in die Ferien gegangen, und der Berichterstatter erlaubt sich, einen Rückblick auf die Arbeit des vergangenen und einen Vorblick auf die des kommenden Halbjahres zu werfen. Welcher Beliebtheit sich die literarischen Abende erfreuen, mag man dem Ansinnen der Hörer entnehmen, nicht nur alle 14 Tage, sondern allwöchentlich eine Lesung zu veranstalten. Die Leiterin der Sektion konnte diesen Wunsch trotz des Mangels an Referenten erfüllen, weil sich Bundesfreund v. Rönne freundlicherweise bereit fand, sozusagen umschichtig zu lesen. So liefen zwei Reihen nebeneinander, die eine unter dem Titel „Deutsche Erzähler aus den Jahren 1920—1930“, die andere unter dem Titel „Nobelpreisträger“, wobei die erste Reihe von Herrn v. Rönne, die andere von jeweils wechselnden Referenten bestritten wurde. Leider war das Rahmenthema der zweiten Reihe nicht glücklich gewählt, insofern als gerade die bedeutendsten Preisträger wie Thomas Mann, Galsworthy, Shaw u. a. nicht behandelt werden konnten, weil sie kurz zuvor auf dem Programm gestanden hatten, indes Autoren ans Licht des Tages gezogen wurden, die kaum Beachtung verdienen. Wer kennt und liest heute noch z. B. Pantopidan? Rahmenthemen dieser Art sind auch deswegen unergiebig, weil sie den Referenten in ein Geleise zwingen, wie wir es nun schon seit Jahren befahren: Immer wieder läuft die Behand-